

Sehnsüchte, Güternachfrage und Industrialisierung

Beispiele zu einer Sozialgeschichte der Genussmittel in Österreich

Roman Sandgruber

Sandgruber, Roman 1984: Sehnsüchte, Güternachfrage und Industrialisierung. Beispiele zu einer Sozialgeschichte der Genussmittel in Österreich. – *Ethnologia Europaea* XIV: 143–162.

Die vorliegende Arbeit orientiert sich an der These vom engen Konnex der Neueinführung und Ausweitung des Genussmittelkonsums in der frühen Neuzeit und der Ausbildung des industriellen Systems. Das 17. Jahrhundert ist eine der unruhigsten Perioden in der Geschichte des Drogengenusses vor unserer Gegenwart. Vom späten 17. Jahrhundert an gewinnen Kaffee und Tabak, die im 16. Jahrhundert in Europa erstmals bekannt gewordenen waren, auch in Österreich rasch an Bedeutung. Gegenstand der Untersuchung ist die Entwicklung des Verbrauchs von Wein, Bier, Obstmost, Branntwein, Kaffee, Zucker und Tabak in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert, nicht nur in Hinblick auf ihre ökonomische Bedeutung, sondern auch in ihrer Rolle als Demonstrationsmittel und Zeichen. Genussmittel haben eine demonstrative Funktion, sind Ausdruck des Zivilisationsprozesses und Mittel der Disziplinierung im Sinne der von Norbert Elias zuerst entwickelten Theorien über die Mechanismen und Wirkungen des europäischen und allgemeinen Zivilisationsprozesses.

Universitätsdozent, Dr. Roman Sandgruber, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1. A-1010 Wien.

Alltagsgeschichte vermag nur in einem allgemeineren Kontext mit strukturgeschichtlichen und ereignisgeschichtlichen Komponenten fruchtbar zu werden und damit sowohl der historischen als auch ethnologischen Forschung neue Impulse zu geben. Angesichts der bereits ausgesprochen umfangreichen methodischen und kritischen Literatur zur Brauchbarkeit der Alltagsgeschichte scheint es angebracht, ohne lange Erörterungen zu ihrem Stellenwert, zu ihren methodischen und inhaltlichen Fallstricken und zu den 'vested interests', die eventuell dahinterstecken, direkt ins konkrete Thema einzusteigen: Den Alltag der Genussmittel¹. Eine derartige Themenstellung mag leicht als entlegenes Problemfeld sowohl einer allgemein sozialgeschichtlichen als auch einer spezifisch alltagsgeschichtlichen Betrachtung erscheinen, was immer inhaltlich

und methodisch darunter auch zu verstehen wäre. Daß es gerade über der Weg der Genussmittel möglich ist, auf relativ einfache Weise eine modellhafte Verbindung zwischen den Sehnsüchten des Alltags, der wirtschaftlichen und kommerziellen Entwicklung und der Handlungsebene des Politischen herzustellen, soll in diesem Beitrag aufgezeigt werden².

Stempel und Akzis muß fort,
Ist fast immer das zweite Wort!
Setzt herab das Salz im Preis,
Heißt es dann in gleicher Weis'.
Sein' Tabak, wer will und kann,
Pflanz ein jeder selber an.

Der Text dieses 1848 in Tirol kursierenden Flugblattes³ ist nur eines der vielen Beispiele jener Konfliktvirulenz, die in den Genussmit-

teln und ihrer Besteuerung enthalten war. In ähnlichem Maße wie der Brot- und Fleischpreis ist der Salzpreis, der Bierpreis, der Tabakpreis Anlaß spontaner Tumulte, und dies nicht zufällig, war doch hier der Zugriff des Staates und ein als ungerecht und bevormundend empfundenes System viel deutlicher zu erkennen als bei anderen Konsumgütern.

Genußmittel, Drogen, und ich ziehe hier bewußt eine sehr weite Grenze vom Salz und den Gewürzen über den Zucker zum Kaffee, Kakao, zum Alkohol, zum Tabak bis hin zum hochgiftigen Arsen, dessen Kauen in den Alpenländern so weit verbreitet war, stehen in ganz engem Konnex mit der Ausbildung des kapitalistisch-industriellen Systems. Sehnsucht nach Genuß und Sehnsucht nach Reichtum, das hängt zusammen, auch wenn sich der allgemeinen Vorstellung nach Reichwerden und Konsumieren zu widersprechen scheinen. Der Konsumverzicht, das Sparen macht reich, ebnet den Weg der Kapitalbildung und Akkumulation. Aber Sehnsüchte, konkret Genußmittel motivieren. Kaufen und süchtig werden. Die Sucht nach Waren wird zur Triebfeder des industriellen Systems. Die Genußmittel entwickeln Sehnsüchte, die den Alltag durchbrechen, selbst zum Alltag werden.

Sicherlich sind Genußmittel und Drogen ein sensibler Bereich. Mit Werturteilen, positiv wie negativ, ist man gerade hier besonders schnell zur Stelle. Bei den Tischsitten etwa, deren langfristige Veränderung Norbert Elias untersucht und zum Ausgangspunkt seines gesellschaftlichen und staatlichen Disziplinierungskonzepts gemacht hat, fällt die Distanzierung leichter, ohne sich dabei durch irgendeine Vorliebe für Essen mit der Gabel oder Essen mit den Händen leiten zu lassen. Tischsitten stellen für uns heutzutage im allgemeinen keine Quelle ständiger Sorgen und Ängste mehr dar. Bei Genußmitteln ist es nicht so leicht möglich, die mehr oder weniger gern aufgesetzte Brille des engagierten Abstinenzlers, bürgerlichen Besserwissers oder auch phäakischen Genießers beiseite zu legen.

Eine Reihe neuer Genußmittel stehen am Beginn der europäischen Industrialisierung. Die Frühe Neuzeit ist eine der unruhigsten Perioden in der Geschichte des Drogengenusses

vor unserer Gegenwart. Der Alkoholverbrauch erreichte im 16. und 17. Jahrhundert bei den Oberschichten einen mengenmäßigen Höhepunkt und mit der Verbreitung der gebrannten Getränke eine neue Qualität. Kaffee und Tee wurden im 17. Jahrhundert in Europa neu eingeführt. In den Alpenländern begann sich das Arsenkauen zu verbreiten. Diversen Heilsalben wurde eine stimulierende Drogenwirkung nachgesagt. Vor allem aber hatte das Rauchen im frühen 17. Jahrhundert sich geradezu explosionsartig verbreitet⁴.

Ich werde meine Erörterungen auf drei Ebenen vortragen: erstens auf der Ebene des Alltäglichen: die Zeichenfunktion der Genußmittel, zweitens auf der Ebene der wirtschaftlichen Realisierung: die kommerzialisierende Funktion der Genußmittel und drittens auf der Ebene des politischen Handelns: das Konfliktpotential der Genußmittel.

1. Genußmittel als Zeichen

Bedeutungen sind nicht gleichsam kulturellen »Substanzen« inhärent, an denen sie einfach abgelesen werden könnten. Eher ergeben sich diese Bedeutungen aus ihrem sozialen Gebrauch, da es doch der Gebrauch ist, der die Menschen in soziale Beziehungen bringt. Auch bestimmt oft äußere Gewalt das, was überhaupt vorhanden sein kann, um von den Gebrauchenden dann mit Bedeutung ausgestattet zu werden. Norbert Elias hat das Verdienst, die Zeichenfunktion der Zivilisation und ihre Bedeutung für den generellen gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungsprozeß deutlich gemacht zu haben.

Den Genußmitteln kommt eine zentrale Rolle zu im Prozeß der Veränderung des Geschmacks, der Peinlichkeit, der Moden und Distinktionen, der Rollenerwartungen und Zwänge, kurz allem, was zusammenfassend als Zivilisation bezeichnet werden kann. Genußmittel sind als statusbetonende Dinge Gegenstand des Zivilisationsprozesses, der von den Oberschichten seinen Ausgang nimmt. Bezüglich der Aufrechterhaltung und Vergrößerung der hierarchischen Unterschiede, d.h. der Machtdifferenziale, vermag zivilisiertes Verhalten die Distanz zu weniger Bevorrech-

Tabelle: Verbrauch von Genußmitteln in Österreich (Cisleithanien) 1800–1910 (in kg bzw. 1 pro Kopf)

Jahr	Salz	Zucker	Kaffee	Bier	Branntwein	Tabak
1780		0,15	0,04			0,50
1800		0,40	0,05			0,79
1830	7,4	1,00	0,12	20		0,76
1841	8,0	1,00	0,18	26	9,5	0,88
1850	8,9	2,50	0,36	32	5,5	0,97
1860	9,4	3,00	0,59	37	7,8	1,20
1870	10,1	3,60	0,74	46		1,31
1880	9,8	6,10	0,89	49	3,1	1,41
1890	11,0	10,00	0,86	57	4,4	1,29
1900	9,7	14,70	0,98	78	5,5	1,37
1910	7,6	18,00	1,41	73	5,5	1,31

Quelle: Sandgruber, Konsumgesellschaft, 197.

tigten und Außenseitern zu unterstreichen. In den Genußmitteln manifestieren sich andererseits auch soziokulturelle Aktionen, welche der plebejischen Existenz erst ihren Sinn gaben: Die Trinkkultur oder der Konsum von Kolonialwaren wie Zucker, Tee, Kaffee und Tabak sind die doppeldeutigen Symbole dieser Art der Verausgabung. Ihre Doppeldeutigkeit liegt in symbolischem Kapital, in Statusdenken und Eigensinn einerseits und Disziplinierung andererseits⁵. Die Unstetigkeit der plebejischen Lebensweise hat ihre reale Grundlage nicht nur in den periodischen Schwankungen des Marktes, sondern auch in der spezifischen Gemengelage einer vom Geldnexus zunehmend penetrierten Subsistenzökonomie, in der wachsende Verfügung über Geldeinkünfte und eine an Brauch und Herkommen orientierte Lebenshaltung sich wechselseitig bekräftigen.

a) Alkohol

Alkohol war die wichtigste Droge der vorindustriellen Gesellschaft. Allerdings war der Alkoholkonsum durch die wirtschaftliche und technische Entwicklung des 18. und 19. Jahrhunderts entscheidend beeinflusst worden, am wenigsten dabei der Weinbau und der Weinkonsum. Die Bierbrauerei erreichte durch technische Fortschritte (Einführung besserer Kühltechniken, Erfindung des Lagerbiers) beträchtliche Produktivitätsverbesserungen, die sich in einem zunehmenden Preisvorteil gegenüber dem Wein niederschlugen. Der Wein-

preis in Wien war zwischen 1790 und 1802 um 1500% gestiegen, der Bierpreis nur um 466%. Diese Tendenz hielt auch im 19. Jahrhundert an. Von 1800 bis 1900 hatte sich der Weinpreis verdreifacht, der Bierpreis nur verdoppelt. 1736 wurde in Wien dreimal soviel Wein als Bier getrunken, vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges hingegen viermal soviel Bier als Wein. Der Alkoholkonsum in den vorindustriellen Städten war hoch: in Wien um 1780 etwa 140 Liter Wein pro Kopf und 127 Liter Bier, 1910 hingegen nur mehr 35,6 Liter Wein pro Kopf und 127 Liter Bier. Im landesweiten Durchschnitt war der Bierkonsum zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch recht niedrig, stieg in der zweiten Jahrhunderthälfte aber rasch an. Gerade in den Städten hatte Bier als tägliches Nahrungs- und Genußmittel wie als Hauptmedium der Geselligkeit eine doppelte gesellschaftliche Funktion. Der Wein hingegen, für den eine Pro-Kopf-Schätzung der Verbrauchsentwicklung nur sehr grob möglich ist, kam wegen seines Preises als Massengetränk nicht in Frage⁶.

Außerhalb der Städte war der Alkoholverbrauch wesentlich niedriger. Der Topos vom betrunkenen Bauern bezog sich meist auf das sporadische Trinken zu festlichen Anlässen, was in solchen Fällen umso auffälligere Wirkungen zeigte. Im Alltag überwog das Wasser als Getränk. Erst im 19. Jahrhundert erlangte die Obstmostbereitung aus verschiedenen Gründen (Wegfall der Bannrechte, Fort-



Bauer aus dem Lungau. Photo Ellinger, Salzburg. – Der Raucher. Österreichische Raucherzeitung, 1929, 26. Oktober, Heft 12.

schritte der Pomologie) allgemeinere Verbreitung, auch wenn zweifellos der Obstmost als Getränk eine lange Geschichte hat, die von gelernten Mostliebhabern gern bis in die Pfahlbaudörfer zurückverfolgt würde. Eine quantifizierende Zusammenfassung der Entwicklung der Obstmostproduktion ist nicht möglich, doch ergeben die verfügbaren statistischen und deskriptiven Quellen eine entscheidende Produktionsausdehnung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Erscheint in den Operaten des Franziszeischen Katasters um 1830 der Most in vielen Gegenden noch als ein nur zu Festtagen zugemessenes Getränk, so heißt es zu Ende des Jahrhunderts, ohne Most könne man nicht mehr existieren. Eine Durchsicht von Verlassenschaftsinventaren zeigt, welch beträchtliche Kapitalien in den Gerätschaften zur Mostbereitung (Presse, Obstwalz und die durch die Eisenbereifung besonders teuren Fässer) gebunden waren. Die Agronomen der Landwirtschaftsgesellschaften hätten es zweifellos lieber gesehen, wenn die Bauern

statt dessen die eisernen Pflüge und die modernen englischen Maschinen angeschafft hätten, die in kunstvollen Modellen in den Sammlungen der Gesellschaften zu besichtigen waren⁷.

Der Branntwein, dessen Gesteuerungskosten insbesondere durch die Verwendung von Kartoffeln wesentlich gesenkt worden waren, war im 19. Jahrhundert zu einem deutlichen Indikator städtischer und ländlicher Notstandszonen geworden. In der adeligen Oberschicht und im Bürgertum war hemmungsloses Trinken seit dem 18. Jahrhundert zunehmend anstößiger geworden. Bei den Unterschichten hingegen stieg der Stellenwert des Alkohols an. Verfehlt allerdings wäre es, diese Entwicklung des Trinkverhaltens der Unterschichten nur als Ausdruck der Demoralisierung und Folge der wirtschaftlichen und sozialen Unsicherheit zu interpretieren. James Roberts, der eine sehr fundierte Studie zum Alkoholkonsum deutscher Arbeiter erstellt hat, unterscheidet drei Funktionen des Trinkens: instrumentales Trinken (als Nahrungsmittel und durstlöschendes Getränk), soziales Trinken (in Zusammenhang mit vorherrschenden Formen des Freizeitkonsums, des Rhythmus der Lohnauszahlungen, der Enge der Wohnungen, des Vereinslebens) und narkotisches Trinken (als der kürzeste Weg, um aus Manchester hinauszukommen)⁸.

b) Kaffee

Im Zusammenhang mit dem Alkohol ist auch der Kaffee zu sehen⁹. Eine der wichtigsten Funktionen dieses neuen Getränkes war es, statt berauschend ernüchternd zu wirken und damit beigetragen zu haben, den Alkohol, für dessen unmäßigen Konsum gerade die Ober- und Mittelschichten des 16. und 17. Jahrhunderts bekannt waren, eingedämmt und zurückgedrängt zu haben. Auch von Heim- und Industriearbeitern war das Kaffeetrinken früh aufgegriffen worden, in Österreich vor allem in Vorarlberg, in Wien und im Wiener Umland, auch wenn wohl hauptsächlich Surrogatkaffee hier eine Rolle spielte. Ein Gefühl der Sättigung vermochte er allemal vorzutauschen. Kartoffeln, Branntwein und Kaffee wurden so zur klassischen Dreieheit des Pauperismus.

Die Sozial- und Kulturgeschichte des bür-

gerlichen Zeitalters weiß mehr von der zweiten großen Bedeutung des Kaffees, nicht des Getränks, sondern der Lokale, der Kaffeehäuser. Gelten diese doch als wichtigste Träger und Vermittler der neuen bürgerlichen Öffentlichkeit, wo literarische, politische und kommerzielle Kommunikation sich zuerst und vor allem relativ frei entfalten und artikulieren konnte, wo im Unterschied zu Wein- und Bierlokalen auch der klare Kopf den Vorrang hatte.

Die dritte wichtige Funktion war die Kommerzialisierung und Marktintegration, die zu stimulieren der Kaffee in der Lage war.

c) Zucker

Zucker ist erst zu Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Massennahrungsmittel geworden. Im 18. Jahrhundert war er noch eines der vornehmsten Statussymbole, war daher in der Oberschichtenküche geradezu exzessiv verwendet: man zuckerte nicht nur Kuchen, sondern auch Fisch, Eier, Fleisch und setzte Zuckerguß in großen Mengen zur Tafeldekoration ein.

Für Arbeiterhaushalte wurde Zucker in mehrfacher Hinsicht bedeutsam: als hochwertiger Kalorienträger, als Statussymbol, wenn auch innerhalb eines höchst beschränkten Warenkorbes und als stimulierendes Genußmittel, das im langen, monotonen Arbeitsalltag willkommene Unterbrechung brachte: die Naschhaftigkeit, von Außenstehenden vielfach als Verschwendung mißverstanden, wurde zur zeittötenden Droge des Industriealltags.

Die Bedeutung des Süßen und der Süßigkeit als einer Droge in unserer heutigen Gesellschaft ist nicht zu lösen von der Geschichte der kolonialen Produktion und Vermarktung des Zuckers. Der soziale Sinn des Süßen ist jedoch auch nicht von den utopischen Bedeutungen zu trennen, die Zucker als Heilmittel und als Luxusprodukt am Anfang seiner Vermarktungsgeschichte hatte und die in seinen Gebrauch und Genuß eingegangen sind, auch als es im 19. Jahrhundert zum warenförmigen Massenkonsum kam. Der Genuß des süßen Zuckers (denn ursprünglich galt Zucker als bitter) wies über die ärmlichen Verhältnisse

hinaus, sei es als Bestandteil einer fleißigen Kaffeemahlzeit inmitten des tristen Alltags hausindustrieller Produzenten, sei es als festliche Krönung bäuerlicher Mahlzeiten¹⁰.

Eine Weihnachtsmahlzeit wollte man sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch unter den bescheidenen, wenn auch nicht ärmlichen Verhältnissen des Peter Rosegger'schen Elternhauses nicht mehr ohne Zucker zubereiten. Mehr oder weniger reiche Inhaltlichkeit an Zucker und Rosinen wurde zum Gradmesser des zu vertretenden Prestiges; am Beispiel der Hochzeitsessen hat Karoly Gáal dies eindrucksvoll gezeigt¹¹.

d) Tabak

Anders als die Genußmittel Kaffee, Tee, Kakao oder Zucker, die wegen ihres Preises im 17. und 18. Jahrhundert weitgehend auf die Oberschichten beschränkt blieben, und erst im 19. Jahrhundert, der Kaffee im bäuerlichen Bereich erst im 20. Jahrhundert, allgemeine Verbreitung fanden, konnte sich das Rauchen wegen der relativ niedrigen Kosten und der im ländlichen Raum möglichen Eigenversorgung sehr viel rascher und allgemeiner durchsetzen. Neben der für alle Drogen typischen Gesetzmäßigkeit, sich gegenüber anderen Innovationen, z.B. der Kartoffel durch eine außerordentlich beschleunigte Diffusion auszuzeichnen, und das allen Verboten und aller finanziellen Belastung zum Trotz, kam beim Rauchen auch jener andere Grundzug des Drogenenusses zum Tragen, nämlich einen symbolischen Wert anzunehmen, der bestimmten künstlerischen, politischen oder intellektuellen Gruppen als Integrationsmittel dient. Raucherzirkel galten wie Kaffeehäuser als Versammlungsorte für Abweichler und Radikale und wurden mit dem Aufstieg von Liberalismus und Demokratie identifiziert. Wie bei vielen Drogen erfolgte schließlich auch bei Tabak durch jene Instanzen, die ihn unter Kontrolle zu bekommen trachteten, aus finanziellen Gründen eine Stabilisierung und Domestikation.

Der Tabak hat Geschichte gemacht, nicht nur weil er dem Staat einen respektablen Teil seiner Einnahmenaufbringung erleichtert, und Steuern immer das sind, was den Bürger

am unmittelbarsten im politischen Leben trifft, sondern weil über das Rauchen wie insgesamt über die kleinen Dinge viele menschliche Verhaltensmuster beeinflusst und verdeutlicht werden: zunehmende Schnellebigkeit im Übergang von der gemütlichen Pfeife zur bauchigen Zigarre und zur hektischen, schlanken Zigarette. Dahinter steht ein verändertes Zeitgefühl und Schönheitsideal. Veränderte Peinlichkeitsschwellen zeigen sich in der Zurückdrängung des Tabakkauens und Schnupfens, verbunden mit neuen schichtspezifischen Standards der Vermeidung des Ausspuckens und Ausniesens. Tabakgenuß fungiert auch als Zeichen geschlechtsspezifischer Rollenvorstellungen, deren Zuordnung keineswegs so einlinig erfolgte, wie man aus der Entwicklung der letzten 50 Jahren annehmen möchte. In der altersspezifischen Charakterisierung vermag man deutlich Reste bäuerlicher, hand-

werklicher und studentischer Initiationsriten zu erkennen, in deren gesellschaftlicher Formierung das Rauchen als gemeinschaftsbildendes Zeichen eine wesentliche Funktion einnahm. Kleinbürgerliche und dörfliche Raucherklubs florierten bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts¹².

Rauchen ist geradezu Sinnbild des geregelten Ablaufs der Werktagsarbeit und der Beschaulichkeit des Feierabends geworden: kritische Situationen zu überbrücken, die Langeweile zu verdecken, ein gutes Geschäft anzubahnen. Vom 'Tabatierentausch' in Sternes »Empfindsamer Reise«, von der pietistischen Jugend oftmals nachgeahmt, führt ein direkter Weg zum Pfeifentausch der ländlichen Jugend. Schon gebrauchte Kautabakknollen als Zeichen der Freundschaft und Liebe auszutauschen, galt als von bürgerlichen Beobachtern ekelhaft empfundene Angewohn-



»Virginier«, Rauchertypen von Fritz Schönpflug. – Der Raucher. Österreichische Raucherzeitung, 1930, Heft 25, 6. Dezember.



»Landtabak – grob« Rauchertypen von Fritz Schönpflug. – Der Raucher. Österreichische Raucherzeitung, 1930, Heft 26, 20. Dezember.

heit alpenländischer Tabakkauer im späten 19. Jahrhundert, ebenso wie in der Kirche zu kauen oder zu schnupfen¹³.

Die Ausbreitung bürgerlicher Zivilisationsnormen, die gesellschaftliche Pönalisierung des Spuckens und Ausrülpens sowie die zunehmende Mundhygiene haben das Kauen nahezu ganz verschwinden lassen. Ähnlich erging es dem Schnupfen, einst das Statussymbol des Rokokokavaliers und auch der galanten Dame, das zum rüpelhaften, unhygienischen Vergnügen einiger zivilisationsferner Landbewohner abgestempelt wurde¹⁴.

Während im späten 18. Jahrhundert das Rauchen gegenüber dem Schnupfen gesellschaftlich unmöglich war, kehrte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Situation um, wurde das Schnupfen zum unästhetischen Greuel, war nun der Pfeifenraucher gesellschaftlich tonangebend¹⁵. Zu Ende des Vormärz allerdings war Pfeifenrauchen bereits zum Genuß des kleinen Mannes, des Subalternen, abgeglitten. Die Oberen, die jungen adeligen Dandies und revolutionär gesinnten Honoratiorensöhne hatten sich der Zigarre zugewendet. Der Polizeispitzel, der Dreikönig (eine Sorte billigeren Rauchtobaks) rauchte, setzte sich dem Spott der Zigarre oder doch zumindest Knaster rauchenden Studenten aus. Die Zigarre, das 'Szepter der Ungeniertheit', das Fortschrittssignum des Vormärz und Liberalismus – Gaslicht, Zigarren und Zivilisation wurden in einem Atemzug genannt – war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Zeichen der Behäbigkeit, Zufriedenheit und Saturiertheit geworden, zum nicht gerade sympathischen Abzeichen des gründerzeitlichen Unternehmers, Hausherrn und Börsianers¹⁶.

Anders bei den Unterschichten: Den Bauern waren Zigarren zu teuer. Arbeiterbilder aus dem späten 19. Jahrhundert zeigen die Pfeife als nahezu unentbehrliches, nur selten beiseite gelegtes Requisite. In Ungarn nehme selbst der Bettler, wenn er um eine milde Gabe bitte, die Pfeife nicht aus dem Mund, heißt es in der Österreichischen Nationalenzyklopädie¹⁷.

Die Zigarette, die in Österreich ab den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts eingeführt wurde, begann bald ein neues Zeitgefühl zu verkörpern. Eine Zigarettenlänge, die neue in-



Die Pfeife – ein nie weggelegtes 'Arbeitsgerät'. Burgenländer rauchen. – Der Raucher. Österreichische Raucherzeitung, 1932, Heft 17, 13. August.

formelle Zeiteinheit, unterschied sich von der Zigarrenlänge wie die Geschwindigkeit des Automobils von der der schon genannten Postkutsche. Die Beschleunigung, Grundphänomen der Moderne, äußerte sich auch im Rauchvorgang. Zuerst einmal aber gehörte die Zigarette in die Lebewelt des Fin de Siècle, der Literaten, Künstler, Schauspieler, der noblen Stadtmenschen, die schon vor 1914 auf Sommerfrische gingen. Der Salontiroler, den Defregger mit Steirerrock und Tirolerhut in die rauchige Wirtsstube treten läßt, verrät seine städtische Herkunft und unechte Rustikalität schon durch die Zigarette, durch die feine Manier, mit welcher er die Meerschaumspitze zwischen den Fingern zu halten weiß¹⁸.

Die schlanke Zigarette wird zum Symbol eines neuen Körperideals, zum Symbol des Femininen, der Leichtigkeit, der Schlankheit, der weiblichen Emanzipation. Schnupfen war in der höfischen Gesellschaft, die keine so ausgeprägte Differenzierung der Geschlechtercharaktere gekannt hatte wie die bürgerliche Gesellschaft, auch den Damen gestattet. Auch im bäuerlichen Bereich war im 18. Jahrhundert der Tabakkonsum, in diesem Fall das Pfeifen-



Zigeunerin aus dem Burgenland. – Der Raucher. Österreichische Raucherzeitung, 1930, Heft 3, 1. Februar.

rauchen, keineswegs nur auf Männer beschränkt. Häufiger Gebrauch der Tabakpfeife sei beim weiblichen Geschlecht nicht ungewöhnlich, liest man in Beschreibungen der bäuerlichen Lebenswelt aus dem späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Was im 18. Jahrhundert im bäuerlichen Bereich üblich und toleriert war, war im 19. Jahrhundert zum Signum der Außenseiter und Randgruppen der bäuerlichen Gesellschaft geworden. Im 20. Jahrhundert ist es gerade der ländliche Raum, wo rauchende Frauen am stärksten verpönt sind. Die scharfe Diskriminierung der rauchenden Frau entsprang der bürgerlichen Differenzierung der Geschlechtscharaktere. Gerade weil und als das Rauchen eine ausgesprochen geschlechtsspezifische Zuordnung erhalten hatte, wurde es auch zunehmend dazu benutzt, ein Signal für das Ausbrechen aus dieser abhängigen Stellung zu setzen, von den Emanzipationsvorkämpferinnen des 19. Jahrhunderts und den Sympathisantinnen der 1848er Revolution. Rauchende Frauen galten, wenn schon nicht als politisch verdächtig, so doch als sozial gefährlich. Beides, kurzes Haar und Zigarette, verbreitete sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Zeichen der neuen Vamps, kräftig unterstützt von der Tabakin-



Die »Alte« im Kaffeehaus. – Der Raucher. Österreichische Raucherzeitung, 1932, Heft 5, 27. Februar.

dustrie, die den sich eröffnenden chancenreichen Markt rasch erkannt hatte¹⁹.

Ein wesentlicher Faktor für die Rauchermotivation ist jenes Gefühl der Freiheit und Selbstsicherheit, welches das Rauchen als Siegeszeichen einer mühevoll erkämpften Autonomie zu geben oder besser vorzugeben vermag. Tabak stellt ein Zeichen dar, das sowohl den Eintritt in eine soziale Gruppe als auch deren Zusammenhalt besiegelt. Zahlreich sind auch in Europa, nicht nur in Amerika oder Neuguinea, jene Riten, die dem Rauchen einen symbolischen Stellenwert beim Erwachsenwerden zuschreiben, im Studentenbrauchtum, im Handwerkerleben, im dörflichen Alltag. Die heranwachsende Jugend, hier die Fuchse, dort die freigesprochenen Lehrlinge, werden durch den Eintritt in die Rauchergemeinschaft gleichsam zum Ritter geschlagen. Krawatten-tragen, ein Spazierstock, das 'Sie', das der Meister nun gebraucht, und natürlich das Mädchen, das stolz ausgeführt wird, das sind zusammen mit der Pfeife oder Zigarre die Attribute der neuen Stellung als Geselle in einer Welt des Kleingewerbes, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Wien seinen letzten Höhepunkt erreichte²⁰.

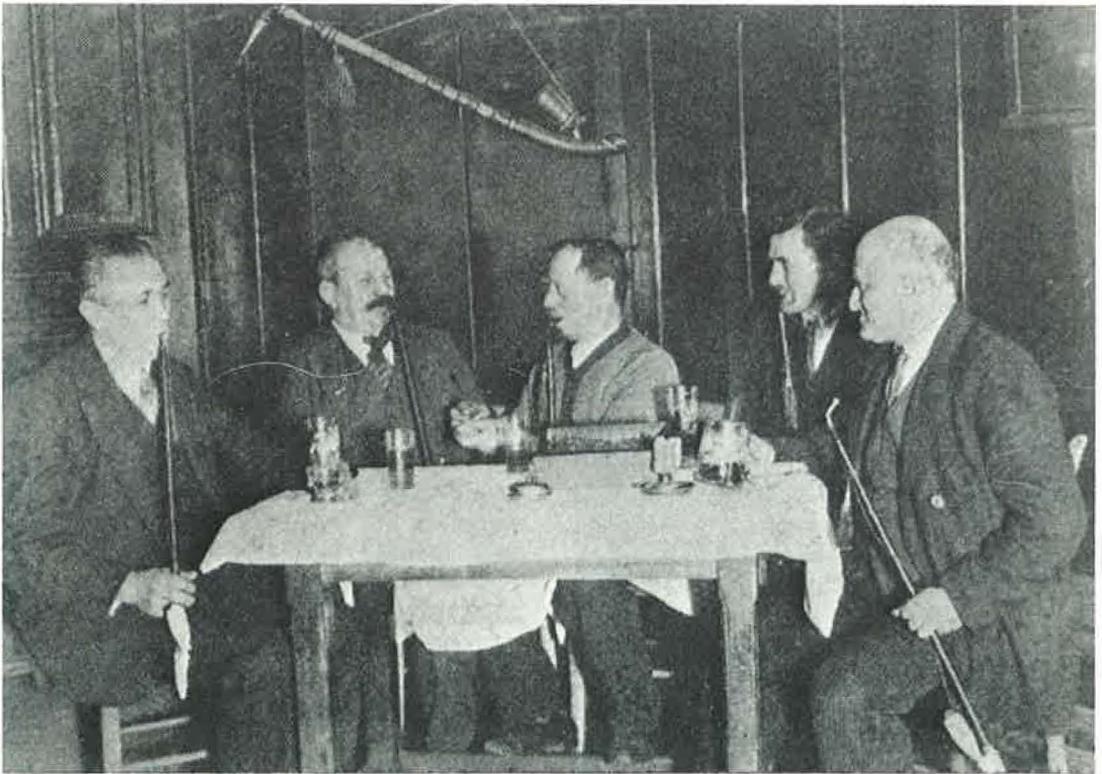
2. Die kommerzialisierende und disziplinierende Funktion

Zivilisation eröffnet Chancen und Zwänge. Chancen und Zwänge sind immer ambivalent, wenn man an Max Webers Definition von Herrschaft als Chance denkt, für Befehle bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden. Genußmittel eröffnen die Chance, bestimmten Waren und Verhaltensweisen zum Durchbruch zu verhelfen. Genußmittel sind fast ausschließlich nur über den Markt zu erwerben, sie zwingen zur Geldwirtschaft. Sie befördern die kapitalistische Marktwirtschaft.

Für die geldarme bäuerliche Wirtschaft waren die Ausgaben für Rauchzeug ein entscheidender Posten, ein Zwang. Im Mölltal bedeutete der Tabak neben der Grundsteuer und dem Salz den größten Posten innerhalb der aus dem Tal hinausfließenden Geldausgaben: hin-

ter 37,6% Anteil der Grundsteuer 17,5% für Tabak, 16,8% für Salz und 8,5% für 400 Eimer Wein²¹. Ich möchte das illustrieren, mit Beispielen aus der Lektüre von Peter Rosegger, und das mit gutem Grund, nicht nur weil ja bekanntlich Robert Musil meint: Homer, die Bibel und Peter Rosegger, sondern weil Rosegger tatsächlich die Mentalität der alpenländischen Bauern mit differenziertem Einfühlungsvermögen und eigener Kenntnis zu schildern vermag: »Der gottverblitzte Tabak«, sagte Rosegger²².

Einer autarken, selbstgenügsamen, damit auch gegenüber den Gefahren einer kapitalistisch kommerzialisierten Wirtschaftsführung immunisierten Wirtschaftsweise war der Tabak der ärgste Feind²³: »Der echte altmodische Landmann zerbeißt vor Zorn sein Pfeifenröhrchen, wenn er nur daran denkt«. In Roseggers Darstellung besticht die Subtilität, mit der er die Ohnmacht gegenüber der Geldwirtschaft,



Das Tabakkollegium von Rudolfsheim. Ein kleinbürgerlicher Raucherverein. – Der Raucher. Österreichische Raucherzeitung, 1932, Heft 9, 23. April.



Der »ZeitungsverSchlinger« Das Kaffeehaus. Ein Ort der Öffentlichkeit. – Der Raucher. Österreichische Raucherzeitung, 1932, Heft 5, 27. Februar.

in seinen Worten der Ruin der alten Bauernwirtschaft, zum Ausdruck zu bringen vermag. Widerstehen und entgehen kann man ihr nicht mehr: »Das verfluchte Geld ... Sie hätten doch ohnehin fast alles am Hof, was sie brauchen. Die Milch, Eier, das Mehl, das Brot, das Fleisch, die Leinwand für Wäsche und Kleider, womöglich auch den Loden, das Leder ...«²⁴. »Drum bleib' i's ka Bauernknecht mehr«, heißt es in einem Volkslied²⁵. Kein Geld für Tabak, Bier oder Spielleute zu haben, war eben ein entscheidendes Motiv, das Stadtleben zu suchen.

Peter Rosegger warb für die Autarkie. Jakob Steinreuter, der aufrechte Bauer aus seinem wohl bekanntesten Roman »Jakob der Letzte« rauchte nicht, auch nicht sein Sohn, der Friedel ...: der kaute lieber an einem abgepflückten Steinnelkenstiel. Mit den feinen Zigarren werden die Bauern käuflich. Der Knatschel, der als erster der Versuchung erliegt und sein Gut verkauft, raucht Zigarren. Gönnerhaft hält er dem Jakob Steinreuter noch vom Kar-

ren herab, mit dem er Altenmoos verläßt, seine neue feinjuchtene Zigarrentasche hin: »Bedien' dich, Steinreuter! ... Na, nimm eine, sind amerikanische«²⁶.

Der Kappelherr, als er dem Guldeisner den Hof abkauft, läßt Bouteillenwein auffahren und öffnet verlockend die feine Zigarrentasche. Sein Unterläufel, der Waldmeister, lockt ebenfalls mit den Zigarren ...: »Den Burschen zeigte er seine silberne Taschenuhr und riet jedem, sich eine solche anzuschaffen. Dann bot er ihnen Zigarren und spottete über das Rauchen aus den Pfeifentiegeln. Den Weiberleuten ließ er Zucker in den Wein tun und Kaffee kochen«²⁷. Taschenmesser, silberne Uhren, Kaffee und Kalbsbraten, eine Zigarre, gar ein Steirerwägelchen, das sind die Wunschbilder der armen Gebirgsbauern, die sie aus der autarken Wirtschaftsweise herauslocken. Auch der Landtagsabgeordnete Kulmbock, der nicht sehr schmeichelhaft gezeichnete Bauernvertreter im »Erdseggen«, raucht Regalitas. Er sagt, der Bauer dürfe sich nicht lumpen lassen²⁸.

Die Zigarre steht stellvertretend für die alles zugrunde richtende Kommerzialisierung, das Nichtrauchen für die autarken Überlebensstrategien, die aber letztlich nicht gangbar waren: »Diese Leute machen ihre Wirtschaftsplanung, als ob es keine Tabakspfeifen, keinen Kaffee und keine Steuern gebe, oder zum wenigsten, als ob sie ohne die zwei ersten tun und den letzten entkommen könnten«. Für Bauern bedeuten die teuren Zigarren eine der Realisierungen ihrer Sehnsüchte und gleichzeitig den Abschied vom autarken, genügsamen, selbstversorgten Leben²⁹.

Für Arbeiter, die in den Geldnexus schon viel stärker integriert waren, brachten die Ausgaben für Rauchwaren eine vergleichsweise geringere monetäre Belastung. Die Anteile an den Gesamtausgaben der Haushalte lagen zwischen ein und zwei Prozent. Doch auch für die Arbeiter bildete die Pfeife ein wesentliches Statussymbol. Die mit Silber gezielte Tabakspfeife war wie die Taschenuhr oder ein Spiegel eines der begehrtesten Konsumziele der Vorarlberger Heimarbeiter des ausgehenden 18. Jahrhunderts³⁰. Auch für die am Bau der Semmerringbahn beteiligten Ar-

beiter mag Rauchen tatsächlich eine der wenigen innerhalb der bestehenden Verhältnisse erschwinglichen und über die bitteren Alltagsnotwendigkeiten hinausreichenden Konsummöglichkeiten dargestellt haben. Was war es, das vor diesen Arbeitern bunt nebeneinander zum Verkauf ausgelegt wurde: Tücher, Tabakspfeifen, Messer, Glasperlen und Wachskorallen ... »Georg bekam Lust, eine Pfeife zu kaufen«, schreibt Ferdinand von Saar in seiner berühmten Novelle: »Als er noch Soldat war, hatte er geraucht; später, in seinem Elend, hatte er's aufgeben müssen, nun aber, da er sein Brot erwarb, und weder trank noch spielte wie die anderen, konnte er sich diesen Genuß wohl wieder gönnen«³¹.

Auch Kaffee spielte in den Sehnsüchten der Leute als Kommerzialisierungsträger eine ähnliche Rolle. Rosegger charakterisiert den Guldeisner, den Großbauern, durch die Kaffeeschüssel³²: »Wenn dort die Sonne aufging, war es ihr erstes, daß sie dem Guldeisner zu den Fenstern hineinleuchtete in sein Bett oder in die Kaffeeschüssel, wenn diese schon auf dem Tische stand ... So gut hatten es die tiefer unten liegenden Häuser wieder nicht; der Reuthof hatte gar keine Kaffeeschüssel, und ihre saure Milch mußten die Leute dort des Morgens im Schatten essen.« Auch der Bauernpolitiker Blöchl schildert uns in seinen Erinnerungen den Prestigewert des Kaffees³³. Knechte erklärten den fehlenden Kaffee als Motiv ihres Weggehens vom Land. Daß anders als in Nord- und Mitteldeutschland in Österreich außerhalb des Einzugsbereichs der Städte Wien und Graz der Kaffee erst nach dem Zweiten Weltkrieg sich als Alltagsgetränk der Bauern durchsetzen konnte, mußte wohl mit den spezifischen autarken Strategien zu erklären sein, die von der Landwirtschaft in der Abwehr der Agrarkrise hier eingeschlagen wurden. In stadtnahen Gebieten, wo die Milchwirtschaft im späten 19. Jahrhundert eine kommerzielle Ausrichtung erfuhr, setzte sich der Kaffee zuerst als Frühstücksgetränk in Substitution der nun vermarkteten Milch durch³⁴.

3. Widersetzlichkeit und Protest

Unruhen im Zusammenhang mit Salz, Tabak oder Bier sind eine Sonderform der Lebensmittelunruhen, deren ritueller Ablauf zweifellos mit dem von Thompson entworfenen Konzept der moralischen Ökonomie zu erfassen ist. Die Dimension des Protests geht aber bei den Genußmittelunruhen, wie aus den aus Deutschland vorliegenden Forschungen hervorgeht, über die Konsumentenselbsthilfe hinaus. Ein offensiver Unterton wohnt diesen an sich ganz und gar defensiven Spontanaktionen inne, resultierend aus einer Verbindung von Krisenreaktion und Alltagsfrustration. Dies wird sowohl bei den Tabakunruhen als auch bei den Bierunruhen deutlich. Die Münchner Bierkrawalle wurden schon von den Zeitgenossen sehr bewußt und anders als die Getreidetumulte als Ausdruck einer gefährlich steigenden allgemeinen Renitenz gesehen, da sie nicht nur auf eine Wiederherstellung gewohnter Lebensum-



S's nimmer zum Leben in Wien. Karikatur auf die Wiener Genußsucht.



Das Rauchverbot auf den Straßen, Politische Karikatur, Vormärz. – Österreichisches Tabakmuseum.

stände, sondern auf eine Veränderung der erfahrenen Umwelt abzielten, für die das Genussmittel nur den konkreten Anlaß und die Schablone abgab³⁵.

Der Kenntnisstand über Lebensmittelunruhen ist aber in Österreich nicht nur im Verhältnis zum westeuropäischen sondern auch zum deutschen Forschungsstand äußerst gering. Mehr als ein vorläufiger Hinweis auf diesen Klein- und Kleinstwiderstand in vielfältigsten Formen, dessen Häufigkeit bislang für Österreich mehr vermutet als exakt belegt werden kann, ist sicher nicht möglich.

a) *Tabakunruhen*

Im Tabak fand der Widerstand gegen den mächtiger werdenden Zugriff des Staates auf alle Lebensbereiche ebenso wie gegen den steigenden Kapitalisierungs- und Kommerzialisierungsdruck einen Auslöser: Verweigerung, Schmuggel, offener und tätlicher Protest sind Abwehr- und Rückzugsstrategien einer kleinräumig strukturierten Gesellschaft gegen den zunehmenden Einfluß des Zentralstaates und des Marktes. Der Widerstand richtete sich also zuerst einmal gegen die Besteuerung und das Monopol, das den als ungerechtfertigt empfundenen monetären Druck auf die Untertanen verstärkte.

Die Geschwindigkeit der Ausbreitung des Rauchens ist mit der Möglichkeit der Tabakerzeugung im eigenen Haushalt in Zusammenhang zu sehen. Tabak hatte den Vorteil, sich auch unter mitteleuropäischen Klimabedingungen erfolgreich anbauen und in die bäuerliche Selbstversorgungswirtschaft eingliedern zu lassen. Dem wurde aber sehr bald ein Riegel vorgeschoben, als mit der staatlichen Besteuerung des Tabak und der Monopolisierung des Vertriebs auch die Eigenerzeugung reduziert und verboten wurde. Daher machte die Tabakbesteuerung auch viel böses Blut. Es war gar nicht sosehr der absolute Betrag, obwohl für die noch kaum in die Geldwirtschaft integrierten Untertanen auch kleine Summen viel bedeuten, als der ganz allgemein als rechtswidrig empfundene Zugriff auf ein Produkt, das man selber anbauen konnte, und die vielen kleinen und großen Schikanen, die mit diesem Zugriff verbunden waren.

Tabak war in der Hand der Regierung zu einem mächtigen Instrument geworden, wichtiger als das Salz und einfacher zu kontrollieren als der Alkohol. Als der steuerliche Druck im 18. Jahrhundert zunahm, brach der Unmut immer stärker hervor. Die Tabakunruhen in der Südsteiermark, in Krain, im Salzkammergut, ja selbst in Wien, mögen dafür als bekannte Beispiele angeführt werden, ganz abgesehen von den namenlosen Konflikten zwischen schmuggelnden oder nur des Schmuggels verdächtigten Untertanen und den Gefällsüberwachungsorganen. Die oberkrainischen und südsteirischen Bauern leisteten sogar dem anrückenden Militär bewaffneten Widerstand. Der steiermärkische Landesausschuß sah sich veranlaßt, davor zu warnen, das Volk durch eine willkürliche Gefällsjustiz in einen allgemeinen Aufstand zu treiben. Eine besondere Liebe zum Tabaksmuggel und ein unversöhnlicher Haß gegen die Grenzwaache wurde noch 1843 in der Göth'schen Serie der Friedauer Bevölkerung als besondere Charaktereigenschaft zugeschrieben³⁶.

In Tirol, wo die Tabakbesteuerung ab 1677 nicht über einen Appaltvertrag sondern über einen Grenzzoll erfolgte, war der Tabak Gegenstand ständiger Auseinandersetzungen, die sich um einen möglichen Eigenanbau der

Untertanen drehten. Im 18. Jahrhundert war das Ausmaß dieses Eigenbaus zunehmend reduziert und in josephinischer Zeit allein auf das Gebiet von Rovereto beschränkt worden. Die bayerische Regierung hatte 1811 den Tabakanbau im Innkreis, dem damals zu Bayern gehörigen Teil Tirols, wieder freigegeben. Als Tirol zurück zu Österreich kam, wagte es die Regierung mit Rücksicht auf die Stimmung im Lande bis 1828 nicht, das in ganz Österreich bestehende Tabakmonopol auf Tirol auszudehnen. Als 1828 dieser Schritt doch getan wurde, erregte das viel Unmut und Enttäuschung im Lande. Man zählte das Recht, Tabak zu bauen, geradezu zu den tirolischen Freiheiten, die den Bauern ohne Rechtsverletzung nicht weggenommen werden könnten, und fühlte sich um die Früchte des Widerstandes gegen die Bayern betrogen. Unter den Bauern herrschte die Meinung, daß der Kaiser seinen tapferen Tiro-

ler Schützen für deren feldmäßiges Ausrücken 1809 den Tabak gnädig geschenkt habe³⁷.

In Zeiten politischer Erregung wie 1848 und 1860 wurde zur Beruhigung der Tabakanbau jeweils freigegeben, um das Privileg nach erfolgter Beruhigung sofort wieder zurückzunehmen. Man versteht die tiefe Enttäuschung, auch über Erzherzog Johann, der in der Bedrängnis des 1848er Jahres den Tiroler Oberländern den Anbau des sogenannten Lauskrautes versprochen hatte, aber nach der Stabilisierung die erneute Streichung dieser Begünstigung nicht verhinderte oder nicht verhindern konnte. »Gien mer nach Amerika«, sagten die Tiroler Oberländer, »da könnn mer buchla (=rauchen), wie mer wölln«.

Der Widerstand richtete sich auf einer anderen Ebene aber auch gegen Bevormundung, Überwachung und Disziplinierung durch einen Staat, dessen Auftreten nicht nur in finanzieller Hinsicht sondern auch in seiner ordnungspolitischen Funktion als ungerechtfertigte Einmischung empfunden wurde. Hier ging es um die Rauchverbote, die zeit 1651 immer wieder durch den Staat ausgesprochen wurden, zuerst in sehr genereller Art, dann eingeschränkt auf Scheunen, Brücken, Märkte und andere feuergefährliche Lokalitäten. Die sachliche Rechtfertigung dieser Rauchverbote verlor mit dem Rückgang der Holzbauten und mit der Erfindung und Verbesserung der Zündhölzer zunehmend ihren Sinn. Die Verbote wurden immer mehr zum Symbol politischer Unterdrückung. Umgekehrt galt Rauchen in der Öffentlichkeit für die Obrigkeit als Zeichen politischer Aufmüpfigkeit³⁸.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts richteten sich die amtlichen Rauchverbote nur mehr gegen das Rauchen in der Öffentlichkeit. Dieses fördere die Gemeinheit, heißt es in einer moralischen Schrift³⁹. In Wien war das Rauchen nicht erlaubt auf den Straßen der Innenstadt, auf der Bastei, auf allen Brücken, in der Nähe der Mautniederlagen und Magazine, in der Nähe von Schildwachen und auf den stark benutzten Promenaden, in der Prater Hauptallee, in den Anlagen von Schönbrunn und Laxenburg etc. Nicht verboten war das Rauchen hingegen in den Straßen der Wiener Vorstädte. Das alles erschien nicht nur unlogisch, es erschien als



Das Ende der Rauchverbote. Ein Soldat reicht einem Revolutionär Feuer. Im Hintergrund ein demoliertes Rauchverbotsschild. Karikatur, 1848. – Österreichisches Tabakmuseum.

unmittelbar verspürter Ausdruck der staatlichen und geistigen Bevormundung. Eine polizeiliche Gubernialverordnung des Jahres 1798 begründet das für die Öffentlichkeit geltende Rauchverbot weniger mit der Hintanhaltung der Feuersgefahr als mit der Rücksichtnahme auf die öffentliche Anständigkeit⁴⁰.

Zwar berichten Reisende, daß in Wien das Verbot nicht mit jenem Ernst durchgezogen werde wie im preussischen Berlin⁴¹. Doch ähnlich wie in Berlin zog sich auch in Wien die Auseinandersetzung um die Rauchfreiheit während des ganzen Vormärz hin. Die Verbote wurden oftmals in Erinnerung gerufen, wurden 1830, als die Revolution drohte, gelockert, 1831 aber wieder in der alten Schärfe in Geltung gesetzt. 1831 war im Wiener Stadtgraben ein Flugblatt gefunden worden⁴²: »Wenn in der Stadt das Tabakrauchen auf öffentlichen Straßen nicht alsogleich erlaubt wird, so wird ein Revolto entstehen. Die k.k. niederösterreichischen Rebellen.«

Besonders zwischen den Studenten und der Polizei kam es immer wiederum zu Auseinandersetzungen, Tumulten und Schlägereien wegen des öffentlichen Rauchens⁴³.

»Im Jahre Achtzehnhundertvierzigunddrei, Da schlugen die Wiener Studenten die Polizei.«

Hans Kudlich berichtet in seinen Erinnerungen von Verletzten und Todesopfern, die bei derartigen Auseinandersetzungen des öfteren zu beklagen waren⁴⁴. Durch die hohe Alltagsbedeutung des Rauchens und die mentale Konstellation eines als ungerecht und unsinnig empfundenen Verbotes zog das Rauchen Aggressionsenergien auf sich, die in der Hauptstadt konzentriert sich angesammelt hatten.

Die Aufhebung der Rauchverbote in der Öffentlichkeit war eine der ersten Errungenschaften der Märzrevolution. Der in der Öffentlichkeit rauchende Student erscheint auf Flugblättern als Symbol des Erfolgs dieser Revolution. Mit blankem Entsetzen wurde von manchen Beobachtern wahrgenommen, daß Mitglieder der Nationalgarde selbst bei der Parade und beim Gottesdienst rauchten. 1851, auch das ein Symbol der Gegenrevolution, traten die alten Polizeidekrete gegen den öffentlichen Tabakkonsum neuerlich in Geltung und

wurden erst 1852 endgültig außer Kraft gesetzt⁴⁵.

Die Zeichenfunktion jedenfalls, die mit Rauchen und Respekt assoziiert war, blieb noch lange als Gegenstand der Anstandsbücher in Geltung: generell das Rauchen auf der Straße, das Rauchen von Frauen auf der Straße oder in der Straßenbahn, das Rauchen von Untergebenen in Anwesenheit von Vorgesetzten etc. »Nimm die Pfeife aus dem Mund, du Hund!« Es schickt sich nicht, steht in den Anstandsbüchern der Dreißigerjahre und noch nach 1945 zu lesen, sich in einem Amte mit der Zigarette im Mund einzufinden oder selbst eine Amtshandlung rauchend vorzunehmen. Die Zigarette im Mund symbolisiert noch immer Auflehnung des Untergebenen oder ausgespieltes Überlegenheitsgefühl des Höhergestellten⁴⁶.

Eine dritte Dimension des Raucherwiderstandes artikulierte sich durch Boykott und Streik. Bedrohlich für das politische System der Monarchie war der lombardische Raucherstreik oder Zigarrenrummel zu Beginn des Jahres 1848, nicht nur weil aus der Lombardei ein sehr wesentlicher Teil des Tabaksteueraufkommens stammte, sondern weil sich an dieser Konsumverweigerung eine generelle Aufstandsbewegung zu entzünden drohte. Der Raucherstreik war an sich ein Streik der Oberschichten. Die Mittel- und Unterschichten, die sich den Konsum von Zigarren ja gar nicht leisten konnten, schlossen sich dem Aufruhr an: Konsumverzicht ohne Konsum. Weder der Einnahmenausfall noch die aktive Massenbewegung konnten den Zentralstellen gleichgültig sein. Noch dazu drohte der Boykott über die italienischen Provinzen hinaus sich auszubreiten. Bis in die Steiermark drangen Gerüchte, daß alle Tabakwaren vergiftet seien⁴⁷.

b) Bierkrawall und Bierboykott

Durch seine wichtige gesellschaftliche Funktion war Bier potentieller Auslöser von sozialen Konflikten, die sich in zwei Haupttypen aufgliedern lassen: den traditionellen Bierkrawall und den modernen Bierboykott, der sich häufig mit Streiks verband.

Über parallel zu den gut untersuchten Münchner Bierkrawallen der vierziger Jahre

in Österreich stattfindende ähnliche Ausschreitungen ist nur wenig bekannt. Im Innviertel fürchtet die Polizei 1843 ein Übergreifen der Münchner Vorfälle. In Salzburg wird 1845 über Unruhen wegen der Bierpreiserhö-

hungen (um 1 kr R.W. per Maß) berichtet⁴⁸. In den siebziger Jahren gab es in Oberösterreich drei Unruhen, die als Lebensmittelunruhen bewertet werden könnten, und deren konkreter Anlaß immer die Erhöhung des Bierpreises



Der Zigarrenrummel in Mailand am 3. Jänner 1848.

Der Mailänder Zigarrenrummel 1848. Österreichische Soldaten (mit Zigarre im Mund) gehen gegen boykottierende Demonstranten vor. – Österreichisches Tabakmuseum.

Dienstag, den 26. Juli 1904

abends halb 7 Uhr

Restaurationshalle am Ausstellungsplatz

Volks- Versammlung

Tagesordnung:

1. Der Wein- u. Bier-Streik in Innsbruck.

2. Die Haltung der Gastwirte.

Die Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung ergeht Bedurch die Einladung zur Teilnahme an Jedermann ohne Unterschied des Standes und der Parteizugehörigkeit.

Die Einberufer.

NB. In der Versammlung wird kein Getränk verabfolgt.

Aufruf zu einem Wein- und Bierstreik in Innsbruck. Plakat.

war, wobei sich beim dritten dieser Vorfälle, in Steyr am 31. August 1874 die Unzufriedenheit mit dem Bierpreis mit gewaltsamen Aktionen gegen als ungerechtfertigt empfundene Delogierungen verband. Als im Haus des Feilhauers, an welchem sich die Wut entzündet hatte, alles kurz und klein geschlagen war, ertönte aus der Menge, die nach Zeitungsberichten inzwischen auf über 1000 angewachsen war, der Ruf: »Auf zu den Bräuern! Sie müssen uns das Bier billiger geben!« Die Aktion, die sicherlich spontan entstanden war, ihren Spontaneitätscharakter auch durch die Verbindung mit den in späterer Zeit ähnlich strukturierten Mieterstreiks unterstreicht, war trotz des beträchtlichen Umfangs der beteiligten Personen rasch unterdrückt, weist aber durch die dabei erfolgte Solidarisierung der Arbeiterschaft bereits in Richtung organisierter Arbeiterbewegung⁴⁹.

Die neue Form des Bierboykotts, die ab den

neunziger Jahren gehäuft auftritt, zeigt den Lernprozeß: An die Stelle spontaner und militanter Aktionen trat rationelle Konfliktformalisierung. Für eine Konsumverweigerung durch solidarische Gruppen war das Bier als zumindest teilweise entbehrlicher Massenkonsumentartikel ähnlich wie der Tabak besonders geeignet⁵⁰: »Die Arbeiterschaft, die ohnedies von allen Seiten aufs äußerste ausgebeutet ist, wird, wenn es sein muß, auch das Bier meiden können.« Der Boykott traf die Erzeuger eines wenig lagerfähigen, schnell verderblichen Produktes schwer. Die Einhaltung des Boykotts war bei Bier wegen seines ausschließlichen Konsums in Gasthäusern leicht zu überwachen. Zudem bot sich diese Öffentlichkeit der Konsumsituation als Demonstrationsobjekt an. Die Gegenstrategie der Brauherrn war der Zusammenschluß, das Kartell. Schon 1873 wurde als einer der ersten Unternehmerverbände in Wien der Brauherrnverband begründet, dessen vornehmliche Aufgabe es war, bei Boykottaktionen Ausgleichszahlungen zu tätigen⁵¹.

Für die zwei Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg läßt sich schon ohne sehr vertieftes Suchen eine ganze Reihe von Boykottaktionen nachweisen, der große steirische Bierboykott, verschiedene Aktionen in Kärnten, in Tirol, in Wiener Neustadt, im Traisental, sicherlich auch in Wien, doch müßten die konkreten Belege dafür erst herausgesucht werden⁵².

Im Februar 1905 wurde zum Boykott des Bieres aus der Löwenhausbrauerei in Innsbruck aufgerufen und in der Volkszeitung eine Liste jener Gasthäuser veröffentlicht, die Löwenhausbier zur Ausschank brachten. In Villach wurde 1902 ein Bierboykott erfolgreich durchgezogen: »Die Arbeiterschaft wird aufgefordert, sich während der Dauer des Bierboykotts an den Sonntagen an den Ausflügen und den auswärts stattfindenden Versammlungen zu beteiligen. Die Localorganisation.« Am 1. Juli 1908 wurde für ganz Kärnten ein Bierboykott wegen der vorher erlassenen Bierpreiserhöhung ausgerufen. Der Streik der Arbeiter der Schleppe-Brauerei wurde durch Boykott dieses Bieres unterstützt. Ein einheitliches Konfliktverhalten sollte erreicht werden.

Der Bierboykott konnte sich gezielt gegen einzelne Gasthöfe und Wirte, gegen einzelne Brauereien, gegen die gesamte Branche richten. Das Boykottziel war neben der Rücknahme von Preiserhöhungen die Unterstützung von Streikforderungen auf einer breiteren, solidarischen Basis der gesamten Arbeiterschaft. Das bislang zusammengetragene Material erlaubt noch keine Einschätzung, wie sie etwa Blessing bezüglich der besonderen sozialpartnerschaftlichen Signalwirkung der Berliner Bierboykotts treffen konnte, wo zwei etwa gleich starke, sehr machtvolle Parteien, die hochkapitalisierte Brauindustrie und die durch die breite Boykottsolidarität sehr starke Arbeiterschaft, zusammentrafen, von denen keine siegen konnte, und die daraus früh die Folgerung kostenminimierender Delegiertenkompromisse ableiteten⁵³.

Zusammenfassung

1. Genußmittelkonsum und Alltagsgeschichte

Eine Beschäftigung mit der Geschichte der Genußmittel kann nicht an der gesundheitlichen Problematik, den psychischen Risiken und den sozialen Kosten des Drogen- und Genußmittelkonsums vorbeisehen. Die historische Forschung kann nicht die aktuelle Analyse ersetzen. Sie kann aber den Blick für die Mechanismen schärfen, die in der Einbürgerung und Verbreitung der Genußmittel zusammenwirkten und ihr aktuelles Erscheinungsbild herausformten.

2. Die industrialisierungstheoretische Perspektive

Alltagsgeschichte muß vor allem imstande sein, Vermittlungsleistungen zwischen Alltagserfahrungen und Gesellschaftsstrukturen zu erbringen. Es war einer der offenkundigsten Widersprüche der vorindustriellen Gesellschaft, daß zwar allorts die Güterversorgung sehr unzureichend war, insgesamt aber ein sehr beträchtliches Reservoir an nicht genutzter und in den Produktionsprozess nicht inte-

grierter Arbeitskraft und Arbeitszeit vorhanden war. Die signifikanteste Form des wirtschaftlichen Wachstums in der Phase der Proto- und Frühindustrialisierung resultierte in diesem Sinn aus einem Mehreinsatz von Arbeit und nicht von Kapital: daß ein größerer Prozentsatz der Bevölkerung am Arbeitsprozeß teilnahm und gleichzeitig Arbeitskräfte an mehr Stunden, an welchen sie sich vorher der Muße widmeten, in den Arbeitsprozeß eingeliedert waren.

Was hatte dies möglich gemacht: technischer Fortschritt, physischer Zwang, mehr Nachfrage? Die disziplinierende, kommerzialisierende und zivilisierende Kraft der Konsumgüter (Kaffee, Tabak, Zucker, Alkohol ebenso wie Spiegel, Taschenuhren oder Seidentücher), insgesamt die regulierende Macht der Zivilisation mit ihren subtil wirkenden Verlockungen und Zwängen, die Fremdzwänge zu Selbstzwängen werden ließen.

3. Offenheit, Variabilität und Veränderung

Der Genußmittelkonsum, insbesondere das Rauchen – und ich habe dies am Beispiel des Frauenrauchens an anderer Stelle gezeigt – bietet viele Beispiele dafür, wie Rollenerwartungen entstehen, und sich verändern. Die historische Erfahrung muß aufzeigen, daß die uns umgebende, aus vertrauten und gewohnten Situationen bestehende und natürlich und statisch erscheinende Welt eine dynamische und veränderbare ist. Sozial- und kulturanthropologische Fragestellungen können uns nicht nur zu einem verbesserten Verständnis des Werdens unserer Gesellschaft, sondern auch zu einer kulturrelativistischen Infragestellung scheinbar unveränderlicher, oft als natürlich apostrophierter Verhaltensweisen verhelfen.

Anmerkungen

1. Hans Süßmuth (Hg), *Historische Anthropologie*, 1984; *Sozialgeschichte und Kulturanthropologie*, hg. v. J. Kocka, *Geschichte und Gesellschaft*, 10 1984, H. 3; *Geschichte des Alltags – Alltagsgeschichten*, red. v. R. Sandgruber, Bei-

- träge zur historischen Sozialkunde 14, 1984, H. 1. dort zahlreiche Literaturverweise, Diskussionsüberblicke und kritische Auseinandersetzung.
2. Franz Wieser, Über die Produktion, den Konsum und die Besteuerung des Tabaks im Kronlande Salzburg von 1657 bis zur Einführung des Tabakgefälles im Jahre 1817, Fachliche Mitteilungen der österreichischen Tabakregie, 8, 1908, 10.
 3. Grundlegend zu diesem Ansatz: Edith Saurer, Materielle Kultur und sozialer Protest in der Lombardei, Venetien, Niederösterreich und Böhmen zwischen Vormärz und Neoabsolutismus, Habil. Wien masch., 1983, 1 ff, 510 ff.
 4. Roman Sandgruber, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Lebensstandard, Konsumgüterverbrauch und Alltagskultur in Österreich in 18. und 19. Jahrhundert, Wien 1982; Wolfgang Schivelbusch, Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genußmittel, München 1980; Gregory Austin, Die Revolution im europäischen Drogengebrauch des 16. Jahrhunderts (Tee, Kaffee, Tabak) im Vergleich zur heutigen Situation, in: Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich, Köln 1981, 1, 64 ff. René König, Über einige ethnozoologische Aspekte des Drogenkonsums in der Alten und Neuen Welt, ebda, 1, 16 ff; Hans Peter Duerr, Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation, 1978.
 5. Hans Medick, 'Missionare im Ruderboot'? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte, Geschichte und Gesellschaft 10, 1984, 295 ff.
 6. Sandgruber, Konsumgesellschaft, 181 ff.
 7. Ebda, 183 f; Josef R. Lorenz, Statistik der Bodenproduktion von zwei Gebietsabschnitten Oberösterreichs, Wien 1867; Wilhelm Riess, Vom Most und den Mostschädeln. Wesen und Wirken der oberösterreichischen Landessäure, 1983; Leopold Kogler, Das Ausgedinge vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Analyse zweier Bauerngemeinden: Seitenstetten und St. Peter/Au, Diss. Wien, 1983.
 8. James S. Roberts, Der Alkoholkonsum deutscher Arbeiter im 19. Jahrhundert, Geschichte und Gesellschaft 6, 1980, 220 ff; ders., Drink, Temperance and the Working Class in Nineteenth-Century Germany, 1984; Julius Marx, Die österreichische Mäßigkeitsbewegung im Vormärz, Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchiv 10, 1957, 275 ff.
 9. Sandgruber, Konsumgesellschaft, 192 ff.
 10. Ebda, 205 ff; Medick, Missionare, 312; Sidney Mintz, Time, Sugar and Sweetness, Marxist Perspectives 2, Nr. 4, 1979/80, 56 ff.
 11. Sandgruber, Konsumgesellschaft, 209 f; Peter Rosegger, Waldheimat, 170; Karoly Gaál, Probleme der ethnologischen Nahrungsforschung. Änderungen der Nahrungskultur im 20. Jahrhundert, Beiträge zur historischen Sozialkunde 8, 1978, 3; Hans J. Teuteberg, Zuckerwirtschaft und Zuckerkonsum im historischen Rückblick, in: Zucker. Zeitschrift für Zuckerindustrie und Zuckerrübenbau 27, 1974.
 12. Sandgruber, Konsumgesellschaft, 210 ff; ich bereite eine größere Studie zur Sozialgeschichte des Rauchens in Österreich vor.
 13. Peter Rosegger, Erdsegen, 58 ff; Schivelbusch, Paradies; L. v. Hörmann, Genuß- und Reizmittel in den Ostalpen. Eine volkskundliche Skizze, Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins XLIII, 1912, 96 f; Paul Geiger und Richard Weiss, Atlas der Schweizerischen Volkskunde, Komm. Teil 1, 1. Hb. 1951 ff, 3. Lief., 268.
 14. Hörmann, Genußmittel, 95; Peter Rosegger, Heidepeters Gabriel, Gesammelte Werke 4, 1913, 201.
 15. Gustav Gugitz, Vom Tabak im alten Wien, Volks-Zeitung, 3. Sept. 1934.
 16. Saurer, Materielle Kultur, 335 ff; Schivelbusch, Paradies.
 17. Österr. National-Enzyklopädie, 5, 1836, 269.
 18. Peter Rosegger, Allerhand Leute, 381.
 19. Roman Sandgruber, Schöne Frauen rauchen. Geschlechtsrollen, materielle Kultur und sozialer Wandel, Beiträge zur historischen Sozialkunde 14, 1984, 11 ff.
 20. Wilfried Friedl, Wiener Volksänger-Duette aus dem Zeitalter Kaiser Franz Josephs, Diss. Wien 1980, 288, 265, 351, 213; Wiener Volkslieder aus fünf Jahrhunderten, 2. Bd., 1. Abt. 1800-1848, hg. v. R. Wokhan, 1920, 160.
 21. L. F. Hohenauer, Das Mölltal im Villacher Kreise. Ein Beitrag zur Vaterlandskunde, Kärntnerische Zeitschrift 8, 1835, 73; Sandgruber, Konsumgesellschaft, 215.
 22. Peter Rosegger, Allerhand Leute, 250 f.
 23. Peter Rosegger, Das Volksleben in Steiermark, 1875, 78.
 24. Peter Rosegger, Jakob der Letzte, 34 f, 129.
 25. Anton Anderluh, Kärntens Volksliederschatz, III, 3, 142.
 26. Rosegger, Jakob der Letzte, 34 f, 187 f.
 27. Rosegger, Jakob der Letzte, 34 f, 129.
 28. Peter Rosegger, Allerhand Leute, 186, 325; ders., Die Älpler in ihren Wald- und Dorfgeschichten, Ges. Werke 3, 1913, 189; ders., Erdsegen, 216.
 29. Wilhelm Winkler, Hilfe dem Bauernstand, o. J. 55; Sandgruber, Konsumgesellschaft, 85 ff; Gawin Lewis, The peasantry. Rural Change and Conservative Agrarianism. Lower Austria at the Turn of the Century, Past and Present 81, 1978, 123 ff, 135.
 30. Franz Weizenegger, Meinrad Merkle, Vorarlberg, 1839, 335 ff; Sandgruber, Konsumgesellschaft, 258 ff, 375 ff.
 31. Ferdinand von Saar, Die Steinklopfer, Reclam, 24.
 32. Rosegger, Jakob der Letzte, 33.

33. Johann Blöchl, *Meine Lebenserinnerungen*, 1975, 14.
34. Sandgruber, *Konsumgesellschaft*, 200 ff; Günter Wiegelmann, *Alltags- und Festspeisen*, 162, 188; Hörandner, *Morgenmahlzeiten*, 33.
35. Saurer, *Materielle Kultur* 153 ff, 244 ff, 388 ff; Werner K. Blessing, »Theuerungsexcesse« im vorrevolutionären Kontext – Getreidetumult und Bierkrawall im späten Vormärz, in: W. Conze u. U. Engelhardt (Hg), *Arbeiterexistenz im 19. Jahrhundert. Lebensstandard und Lebensgestaltung deutscher Arbeiter und Handwerker*, 1981, 356 ff; ders., *Konsumentenprotest und Arbeitskampf. Vom Bierkrawall zum Bierboycott*, in: Klaus Tenfelde u. Heinrich Volkmann (Hg), *Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung*, 1981, 109 ff; Lothar Machtan, René Ott, »Batzeblie!« Überlegungen zur sozialen Protestbewegung in den Jahren nach der Reichsgründung am Beispiel der süddeutschen Bierkrawalle vom Frühjahr 1873, in: Heinrich Volkmann, Jürgen Bergmann (Hg), *Sozialer Protest*, 1984, 128 ff.
36. Franz Wieser, *Die Mißstände beim österreichischen Tabakgefälle unter den Generalpächtern (1725–1758)*, *Fachl. Mitt.* 11, 1911, 146 ff; ders., *Zur Geschichte des Tabakgefälles und der Tabakkultur in Dalmatien 1700–1884*, *Fachl. Mitt.* 11, 45 ff; Conte Corti, *Die trockene Trunkenheit*, 215; F. Krackowitz, *Geschichte der Stadt Gmunden in Oberösterreich*, 1899, 2, 367; Edmund Frieß und Oskar Schmied, *Tabaksmuggel in Österreich im 17. und 18. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des Landes ob der Enns, Heimatgaue 14*, 1933, 26 ff; Liesl Waltner, *Der gemeine Steirer*, 1982, 19, 49.
37. Hermann Wopfner, *Bergbauernbuch*, 1, 3, 1960, 699 f; Otto Stolz, *Zur Geschichte der Landwirtschaft in Tirol, Tiroler Heimat*, NF 3, 1930, 129; Franz Wieser, *Zur Geschichte der Tabakproduktion in Tirol*, *Fachl. Mitt.* 5, 1905, 6, 1906, 7, 1907; ders., *Über die Lage des Südtiroler Tabakbaus von 1764 bis zur Gegenwart*, *Fachl. Mitt.* 9, 1909, 41 ff, 52.; Wieser, *Gefällsstrafprozesse*, 124; Wieser, *Salzburg*, 10.
38. Conte Corti, *Trunkenheit*, 114, 164 f; Franz Wieser, *Normalien des Österreichischen Tabakgefälles*, *Fachl. Mitt.* 13, 1913, 188 ff, Anhang I, *Polizeiliche Verbote des Tabakrauchens 1784–1852*; Saurer, *Materielle Kultur*, 340 ff.
39. *Die Wahrheit in Maske*, Wien 1798, 10. H., 26 ff.
40. *Acht Tage in Wien*, 3. Aufl. 1839, 119; Wilhelm Hebenstreit, *Der Fremde in Wien und der Wiener in der Heimat. Vollständiges Auskunfts-buch*, Wien 1829, 25; J. B. Weis, *Wien's Merkwürdigkeiten*, 3. Aufl. 1836, 24; Franz Sartori, *Länder- und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthums*, 1, Wien 1809, 9 ff; Wieser, *Normalien*.
41. Alexis, *Wiener Bilder*, Leipzig 1833, 371; August Ellrich, *Genre- Bilder aus Österreich und den verwandten Ländern*, Berlin 1833, 137, Conte Corti, *Trunkenheit*, 257 ff.
42. Hermann Oberhammer, *Die Wiener Polizei*, 1938, 1, 157; C. Spindler (Hg), *Zeitspiegel*, 5, 1831, 4.
43. Emerich Ranzoni, *Das Wiener Kunstgewerbe vor vierzig Jahren*, 1886, 4 ff.
44. Hans Kudlich, *Rückblicke und Erinnerungen*, 1873, 1, 146 ff.
45. Herbert Steiner, *Karl Marx in Wien*. 1978. 190; Geißel. 9.8.1848; W. G. Gunder, *Denkschrift über die Wiener Oktober-Revolution, 1849 (15-mal Rauchen erwählt)*; Wieser, *Normalien*.
46. H. Trümpy, *Volkskundliche Überlegungen zum Rauchen, Therapeutische Umschau*, 1983, 165 ff; *Der Raucher*, diverse Jahrgänge, 1926 ff; Rudolf Kalmar, *Täglicher Ratgeber für das praktische Leben*, Wien 1932, 129; Walter v. Kamptz-Borken, *Der gute Ton in allen Lebenslagen*, Wien 1951, 246; Elisabeth Gürt, *Liebling, benimm dich!*, Wien 1948; Willy Elmayer, *Gutes Benehmen wieder gefragt*, Wien 1957, 243.
47. Saurer, *Materielle Kultur*, 343 ff; Conte Corti, *Trunkenheit*, 269 ff; Peter Rosegger, *Die Äpler*, 136.
48. Julius Marx, *Die wirtschaftlichen Ursachen der Revolution von 1848 in Österreich*, 1965, 120, 127.
49. Helmut Konrad, *Das Entstehen der Arbeiterklasse in Oberösterreich*, 1981, 110 ff.
50. Wolfgang Maderthaler, *Leben und Kämpfen auf dem Land. Die Metallarbeiter des Traisen- und Ybbstaales von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges*, Diss. Wien 1980.
51. Bericht des Vorstandes des Verbandes der Brauereiarbeiter, Faßbinder und verwandter Berufe Österreichs an den 2. Verbandstag, Wien 1909, 79; *Geschichte der österreichischen Lebensmittelarbeitergewerkschaft*, 5, *Geschichte der Getränkearbeiter*, 1952.
52. Karl Dinklage, *Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft*, Bd. 1, 1976, 242, 293 f, 296; Gerhard Oberkofler, *Die Tiroler Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis zum 2. Weltkrieg*, 1979, 107; Sylvia Hahn, *Fabrikordnung. Zu den Bedingungen industrieller Arbeit und berufsspezifischen Bewußtseins. Am Beispiel der Wiener Neustädter Lokomotivfabrik und der Daimler-Motoren-Gesellschaft 1890–1914*, Diss. Wien 1984, 205 ff, 353 ff; Bericht des Vorstandes Verband der Brauereiarbeiter, 79.
53. Blessing, *Konsumentenprotest und Arbeitskampf*, 109 ff.

Summary

There is a strong connection between the expansion of capitalism and the consumption of

semiluxuries, e.g. alcohol, coffee, tea, sugar, tobacco, not only in view of their economic importance, but also as a sign. Conspicuous consumption is one aspect of their use, means of discipline incentive and expression of the process of civilization are other.

The consumption of alcohol was high in 16th and 17th century Austria, but limited to the nobles and the townfolk. For common people alcohol has been available only since the 19th century in greater quantity in the form of cider, beer or inexpensive potato spirits. Coffee gained an essential function in upper and middle-class society through the establishment as a stimulant and commercial drink and the coffee-house to bring middleclass people together in public. Mass consumption of coffee by peasant classes did not begin before the 20th century, but coffee gained a high esteem as a beverage for Sundays and holidays. The same is valid for sugar. Mass consumption of sugar began in the late 19th century.

Smoking illustrates characteristic developments of society, the accelerated pace of life, change of hygienic standards, change of gender roles, and of ideals of beauty, etc. For the peasant economy tobacco was a major expense. Only inexpensive chewing- and pipe-tobacco was attainable. For them cigars were a sign of

the capitalist economy which would destroy them. Coffee had a similar function.

Like the price of bread and meat, prices for salt, beer and tobacco could cause spontaneous riots, because the governmental control of these prices was more clearly perceived as unjust and illegitimate. The opposition against ever more powerful government control found an outlet in tobacco riots. The protest was first directed against the price and taxation of tobacco, for example in Styria and Tyrol, and secondly against the perceived illegitimacy of government interference in private life. The prohibition of smoking in public streets during the Vormärz period in Vienna was a cause of perpetual clashes and was only lifted after the 1848 revolution. The third kind of protest action, politically motivated, was directed against the government itself in the form of boycotts and smoking strikes. The most famous example is the Lombard smoking strike in 1848.

Beer riots were above all frequent during the 1870's in Austria, and were a manifestation of general discontent. A new form of beer boycotts, which began in the 1890's, focused more directly against the brewing industry's unreceptiveness to wage demands and other strike goals.